

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 86 (1992)
Heft: 3

Artikel: Brief aus dem Nationalrat : Begegnung mit Naawal el Saadawi
Autor: Leemann, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnung mit Naawal el Saadawi

Von den Ratsverhandlungen der Januar-Sondersession bleibt mir vor allem der Donnerstagnachmittag in Erinnerung: niederschmetternd vom Stil der Debatte her wie vom Resultat. Nicht nur die parlamentarischen Initiativen, sondern auch die harmlosen Postulate zu den Frauen-Quoten wurden abgelehnt. Die Standesinitiativen mit ökologischer Zielsetzung fanden keine Gnade. Und die aus dem rechten Lager stammende Zürcher Standesinitiative zur Asylfrage wurde zwar ebenfalls abgelehnt, aber mit einem bedenklich hohen Anteil von Ja-Stimmen.

Ein «Aufsteller» nach unsäglichen Quoten-Abstimmungen

Nicht darüber will ich indessen schreiben, sondern von einem Kontrapunkt dazu: Am selben Tag gegen Abend fand am Rande des Ratsgeschehens ein Treffen zwischen Nationalrätinnen und Frau Naawal el Saadawi statt. Die *ägyptische Schriftstellerin und Ärztin* ist Mitbegründerin der Organisation für die Solidarität der arabischen Frauen (AWSA); sie informierte uns über das Verbot dieser Frauenorganisation und den Einzug ihres Vermögens durch die ägyptische Regierung. Im Hinblick auf ein deswegen hängiges Gerichtsverfahren bat sie uns um ein Solidaritätsschreiben. Zielvorstellung der Frauenorganisation ist eine 10-Prozent-Quote im ägyptischen Parlament. In weiter Ferne – wie für uns vorläufig die 50-Prozent-Quote... Lebhaft und von grosser Ausstrahlung, optimistisch, kämpferisch, aber überhaupt nicht aggressiv wirkt diese Frau, und offensichtlich freute sie sich auch darüber, im Schweizer Bundeshaus von nahezu 20 Nationalrätinnen empfangen zu werden und offene Ohren zu finden. Es war ein sehr interessantes Gespräch; ich fühlte mich ausgesprochen aufgestellt.

Aufgestellt: Zunächst nahm ich dies mit Beschämung wahr. Die ägyptische Frau ist

objektiv in einer sehr viel schwierigeren Situation als wir. Braucht es die noch Schwächeren, damit ich mich besser fühle? Mit der Zeit gewinnt ein anderer Aspekt die Oberhand. Weshalb soll ich leugnen, dass ich nach den unsäglichen Quoten-Abstimmungen einen «Aufsteller» ganz gut gebrauchen konnte und das angeregte Gespräch als solchen empfand? Nachträglich stelle ich fest, dass mir die Erinnerung an dieses Gespräch auch in einer anderen Hinsicht hilfreich ist: beim Thema *Stellung der Frau im Islam*, das ja der Aktualität nicht entbehrt. Angst und Ablehnung dem sich weltweit stärker artikulierenden Islam gegenüber sind bei uns heute deutlich wahrnehmbar. Internationale Entwicklungen tragen dazu bei, etwa in *Algerien*, wo das Militär die legale Machtübernahme durch eine betont islamische Bewegung verhindert hat. Die Befürchtung, dass islamische Fundamentalisten die Demokratisierung auf ihre Weise beenden würden, ist nicht aus der Luft gegriffen – dass allerdings eine Militärdiktatur Demokratisierung und Menschenrechte gewährleisten könne, indem sie die religiösen Bewegungen unterdrückt, wird niemand im Ernst glauben.

Menschenrechte je nach Opportunität?

Bei uns in der Schweiz müssen Linke und Liberale gegen steigende *Fremdenfeindlichkeit und Rassismus* ankämpfen; und bei der wachsenden Zahl von Moslems hat auch die Haltung zum Islam grössere Bedeutung bekommen. Dass dabei besonders für die Frauen die Frage der Frauenrechte im Islam belastend wirkt, ist wohl klar. Erschwerend für die Diskussion fällt dabei allerdings auch ins Gewicht, dass den meisten von uns die verschiedenen Strömungen und inneren Entwicklungen im Islam nur unzureichend bekannt sein dürften.

Fokussiert wird die Frage in der *Schleier-Diskussion*, wobei der Schleier als Teil fürs

Ganze steht. Nun wissen wir natürlich längst, dass er auch Symbol für kulturelle Identifikation sein kann, keineswegs nur für patriarchalische Unterdrückung, und dass eine vorschnelle Verurteilung im Namen der Menschenrechte deshalb wenig angebracht ist. Ich erinnere mich an intensive Diskussionen im Kreise von Genossinnen und Genossen, als kurz vor und nach dem Sturz des Schahs iranische Frauen im Schleier demonstrierten. Wir Frauen waren skeptischer als die Männer, obwohl auch uns die Ablehnung des aufoktroierten westlichen Lebensstils (von dem im übrigen nur eine Oberschicht profitierte) durchaus verständlich war.

Nun sind die Menschenrechte leider *keineswegs immer Massstab westlicher Politik*. Bezeichnend dafür ist der Stellenwert, der verschiedenen islamischen Bewegungen gegeben wird: je nachdem, gegen welches Regime sie sich richten. Moslems, die in Afghanistan gegen eine kommunistische Regierung kämpfen, gelten automatisch als Freiheitskämpfer, gleichgültig, ob und wie fundamentalistisch sie sind. Wo aber Rohstoffe oder westliche Investitionen auf dem Spiel stehen, sieht die Sache anders aus. Von den Menschenrechten wird natürlich gesprochen; die Rechte der Frauen aber spielen selbst in der öffentlichen Diskussion eine völlig untergeordnete Rolle.

Gequälte Auseinandersetzung über «Multikulturalität»

Die Auseinandersetzung über «Multikulturalität» in unseren Reihen dünkt mich oft auch eher gequält. Das «Widerspruch»-Heft über Rassismus (Nr. 21, Juni 1991) etwa enthält viele anpruchsvolle und interessante Artikel zur Analyse des Rassismus. Am Schluss der Lektüre aber war ich trotzdem enttäuscht. Denn wir brauchen ja auch einen Anti-Rassismus, der in die praktische Politik umsetzbar ist, und dem bin ich nicht nähergekommen. Susanne Boos beispielsweise stellt sehr überzeugend dar, wie einzelne kurdische Männer aus isolierten Regionen aufgrund eines «Ehrmordes» – durch das Verhalten einer Frau ausgelöst – in der Mühle unserer Justiz untergehen. Die Ehre, und damit letztlich das soziale Überleben der Familie, steht auf dem Spiel, und die Ehre einer Frau definiert sich ausschliesslich über

die Sexualität: Jungfräulichkeit bei der Nichtverheirateten, Unsichtbarkeit bei der Verheirateten...

Eher maliziös werden dann Sozialdemokraten und Grüne zitiert, die an der Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft, einschliesslich islamischer Gemeinschaften, zweifeln. Aber was folgt nun effektiv daraus? Wer vermag hier eine gültige Antwort zu geben? Es ist wohl kaum vertretbar, dass unsere Richter eine Tötung unverfolgt belassen wegen der ethnologisch begründeten subjektiven Unschuld des Täters. Auch wenn eine laxe Justiz gegenüber unseren eigenen Tätern, bei Anschlägen auf Asylbewerberheime beispielsweise, dadurch noch stossender wird. Die zitierten Beispiele sind Tragödien, bei denen einfach keine menschlich befriedigende Lösung zu finden ist. Islamische Flüchtlinge kommen letztlich nicht freiwillig hieher, sondern aufgrund ihrer *Dritt-Welt-Notlage*, die von der Schweiz mitverursacht wird. Aber auch diese Feststellung löst die Probleme nicht, weder im Umgang mit Flüchtlingen, noch in unserer Haltung zum Islam. Ich fühle mich im Grunde genommen nur noch stärker gefangen in einem Spinnengewebe von Opfer- und Täterschaft: als Frau, Linke, Nationalrätin, privilegierte Weisse, Christin...

Hier ist der Bogen zu schliessen: Die Begegnung mit Frau Saadawi war deshalb wohltuend, weil es ein *Erfahrungsaustausch in Gegenseitigkeit* war, und auch, weil Anliegen auf sehr pragmatische Weise zur Diskussion standen. Wenn wir nur offen sind dafür, so können uns die islamischen Frauen selber am besten sagen, wo und wie wir allenfalls helfen können. Wir akzeptieren dabei, dass ihre Forderungen vielleicht nicht dieselben sind wie die unseren, und dass sie uns sehr wohl etwas zu geben haben. Dies ist ein einfaches und keineswegs originelles Rezept: Aber warum wenden wir es nicht viel systematischer an? Es könnte jedenfalls helfen, das Verhältnis zum Islam zu entkrampfen. Alle Probleme lassen sich damit nicht aus der Welt schaffen; tragische Einzelschicksale müssen wir wohl leider einfach zur Kenntnis nehmen. Das heisst aber noch lange nicht, dass nicht ein besserer Weg zum Zusammenleben, zum Akzeptieren der anderen, gefunden werden könnte.

Ursula Leemann